

Janna Müller

## Zur Einführung: Von Æthelred zum Mann im Mond

Studienanfänger in Göttingen sehen sich bald nach Beginn ihres Studiums mit der Frage konfrontiert, welchen Bereich der Sprachwissenschaft – Mediävistik oder Linguistik – sie innerhalb ihres Studiums der Englischen Philologie wählen sollen. Die Reihe „Göttinger Schriften zur Englischen Philologie“ hat sich zum Ziel gesetzt, besonders gelungene Abschlussarbeiten Göttinger Studierender zu veröffentlichen, damit diese als „Muster und Ansporn“<sup>1</sup> für zukünftige Studienarbeiten dienen, ganz im Sinne Bedas, der seine *Historia ecclesiastica gentis anglorum* „[...] ad instructionem posteritatis“ verfasste.<sup>2</sup> Die im vorliegenden Band veröffentlichten Arbeiten sollen zum einen dazu beitragen, Studierenden die englische Mediävistik und ihre vielfältigen Themenbereiche näher zu bringen und gleichzeitig exemplarisch aufzuzeigen, mit welchen Untersuchungsgegenständen sich Abschlussarbeiten im mediävistischen Teilfach beschäftigen können; zum

---

<sup>1</sup> Frauke Reitemeier, Hg. (2009), *Von Puritanern, Relativsätzen und wandelbaren Frauengestalten*, Göttinger Schriften zur Englischen Philologie 1, S. 8.

<sup>2</sup> Beda, *Storia Degli Inglesi (Historia Ecclesiastica Gentis Anglorum): Vol. I (Libri I-II)*, ed. M. Lapidge and transl. Paolo Chiesa, Scrittori Greci e Latini (Milano, 2008), S. 12. Übersetzung: „[...] for the instruction of posterity“, siehe *Bede's Ecclesiastical History of the English People*, ed. and transl. B. Colgrave and R. A. B. Myors (Oxford, 1969), S. 7.

anderen soll ihre Veröffentlichung Studierenden dabei helfen, die oben erwähnte Frage für sich zu beantworten.<sup>3</sup>

Die Abteilung für Englische Sprache und Literatur des Mittelalters (Mediävistik) der Georg-August Universität Göttingen hat zwei große Forschungs- und Lehrgebiete: Zum einen beschäftigt sie sich mit der Entwicklung der englischen Sprache von den Anfängen der Überlieferung (ca. 700) bis in die Gegenwart. Zum anderen befasst sie sich mit dem historischen, religiösen, politischen und soziologischen Kontext der alt- und mittelenglischen Literatur (ca. 700 bis ca. 1500). Die Abteilung zählt in Göttingen zum sprachwissenschaftlichen Flügel des Seminars für Englische Philologie, steht aber gleichzeitig auch den literatur- und kulturwissenschaftlichen Bereichen des Hauses nahe. Die in dieser knappen Beschreibung des Gegenstands der Mediävistik hervortretende Interdisziplinarität des Fachgebietes wird in schöner Weise von den beiden hier veröffentlichten Arbeiten aufgezeigt: Andreas Lemkes Arbeit zeigt die Schnittstellen der zahlreichen mediävistischen Fachkompetenzen mit den Geschichtswissenschaften, die Arbeit von Andre Mertens diejenigen mit der Kulturwissenschaft im weitesten Sinne.

**ANDREAS LEMKES** Staatsexamensarbeit „*Ealle þas ungesælða us gelumpon þaruh unrædas*“: *Voices from the Reign of Æthelred II*“ beschäftigt sich mit der turbulenten Regierungszeit des angelsächsischen Königs Æthelred II (978-1013, 1014-1016), während derer dänische Heere England heimsuchten und sich weder durch gewaltige Tributzahlungen noch durch militärische Unternehmungen im Zaum halten ließen.<sup>4</sup> 1016 schließlich übernahmen dänischstämmige Könige den angelsächsischen Thron.

Die Geschehnisse dieser Zeit wurden von der Nachwelt dem mangelnden politischen und militärischen Geschick des Königs angelastet und brachten ihm den Beinamen *Unræd*, ‚der schlecht Beratene‘, ein. In jüngster Zeit beginnt sich dieses Bild von der Regierungszeit Æthelreds II in der Forschung zu wandeln, und sowohl seine Person als auch seine Regierungszeit erfreuen sich großen Interesses, nicht zuletzt erkennbar an zahlreichen neueren Publikationen.

Mit seiner Analyse unterschiedlichster Quellen geht Andreas Lemke der zeitgenössischen Wahrnehmung des Königs in angelsächsischer Zeit und damit einer möglichen Basis des schlechten Rufes Æthelreds nach sowie der Frage nach einem möglicherweise angesichts der Situation vorhandenen kollektiven Gefühl der Panik unter den Angelsachsen. Einem Überblick über die Quellenlage und die

<sup>3</sup> Hingewiesen sei hier darauf, dass es sich bei den abgedruckten Arbeiten um eine Staatsexamensarbeit (Andreas Lemke) und eine Magisterarbeit (Andre Mertens) handelt, deren Umfang denjenigen einer BA-Arbeit bei weitem überschreitet; Themengebiete und Aufbau dürfen aber auch BA-Studierenden als Muster gelten.

<sup>4</sup> *Ealle þas ungesælða us gelumpon þaruh unrædas* [...]: „All those afflictions befell us because of ill counsel [...]“, Lemke, S. 13.

bisher zu diesem Thema geleistete Forschung folgt zunächst die Analyse der Angelsächsischen Chronik und der Darstellung König Æthelreds II, der Rolle der *ealdormen* und anderer angelsächsischer Adliger ebenso wie der Darstellung der Wikinger. Daran schließt sich eine Untersuchung von Königsurkunden, Gesetzestexten und der Münzprägung aus Æthelreds Zeit an. Lemke kommt in diesem ersten Teil seiner Arbeit zu dem Schluss, dass keine der untersuchten Quellen das in der älteren Forschung vorherrschende Negativbild des Königs und seiner Regierungszeit rechtfertigt: Obwohl nach Meinung des Verfassers in der Angelsächsischen Chronik wichtige Fakten, die zu einer positiven Bewertung Æthelreds und seiner Regierungszeit hätten beitragen können, ausgelassen werden, kritisiert der Chronist den Herrscher nicht offen und steht loyal zum Hause Wessex. Die Adligen des Landes werden dagegen eher in ein schlechtes Licht gerückt und tragen so nach Quellenlage eine Mitschuld an den Krisen des spätangelsächsischen Staates. Die Wikinger schließlich werden in der Chronik oft stereotyp dargestellt; ihre Darstellung scheint für die Angelsachsen als Spiegel ihrer eigenen Vergehen angelegt worden zu sein. Königsurkunden, Gesetzestexte und Münzprägungen schließlich zeugen von einem funktionierenden Staat, der es sich leisten konnte, anstelle militärischen Vorgehens gegen die Wikinger auf hohe Geldzahlungen auszuweichen und damit letztlich eine gut beratene Politik zu betreiben.

In einem zweiten Teil seiner Arbeit widmet Lemke sich dem Werk Ælfrics und Wulfstans und untersucht daneben auch das Gedicht *Battle of Maldon* und die altenglische *Promissio Regis*<sup>5</sup>. Während Ælfric, vor allem nach 1005, vor dem Verfall von Idealen und Ordnungen warnt, bestärkt Wulfstans apokalyptische Predigt *Sermo Lupi ad Anglos* die Angelsachsen als von Gott auserwähltes Volk, das noch in der Lage sei, sein Schicksal abzuwenden. Gleichzeitig schafft Wulfstan nach Meinung des Verfassers mit diesem Text im Falle eines dänischen Sieges die ideologischen Voraussetzungen für einen angelsächsisch-dänischen Staat. Die *Battle of Maldon* stellt mit Byrhtnoth einen königstreuen Gefolgsmann dar, der in einem aussichtslosen Kampf mit den Wikingern beispielhaft mutig und fromm für sein Vaterland kämpft. Die *Promissio Regis* ermahnt den König, seinen christlichen Pflichten nachzukommen. Lemke konstatiert für alle untersuchten Quellen eine instruktive Tendenz, die zu richtigem Handeln aufrufen sollte. Ein Krisenbewusstsein in jener Zeit lässt sich nach Meinung des Verfassers zwar ausmachen, die Angelsachsen waren jedoch weit von einer kollektiven Panik angesichts der Umstände entfernt. Mit Æthelred II stand ihnen ein würdiger König des Hauses Wessex vor, der – soweit es in seiner Macht stand – England in einer Extremsituation als funktionierenden Staat zusammenhielt. Verstärkt durch die Angriffe der Wikinger wurden interne Streitigkeiten und unglücklich

---

<sup>5</sup> Hierbei handelt es sich um ein Versprechen, das der König unmittelbar im Anschluss an seinen Krönungseid zu leisten hatte.

ausgewählte Berater jedoch überbewertet und prägten das negative Bild der Nachwelt – zu Unrecht, wie der Verfasser darstellen kann.

**ANDRE MERTENS** legt mit seiner Arbeit „Das mittelenglische Gedicht *Mon in þe mone stond and strit*: Edition und Kommentar“, eine Ausgabe vor, die sich – im Gegensatz zur vorherigen Forschung – in ihrem sprachlichen Kommentar ausschließlich diesem Gedicht widmet und zudem eine deutsche Übersetzung liefert. Aus der mittelenglischen Epoche sind zumeist die großen Autoren der Zeit – Geoffrey Chaucer, John Gower oder auch William Langland – und ihre Texte weithin bekannt. Weniger zur Kenntnis genommen werden die vielen anonym verfassten mittelenglischen Prosa- und Verstexte, zu denen auch das von Mertens edierte Gedicht zählt. Da besonders die weltlichen Gedichte, die in der Handschrift London, British Library, Harley 2253 überliefert sind, bisher größtenteils nicht in kommentierten Editionen vorliegen, füllt Mertens' Arbeit eine Lücke.

Zunächst äußert Mertens sich in der Einleitung zur bisher zu diesem Gedicht entstandenen Forschungsliteratur. Anschließend bespricht er orthographische und dialektale Eigenheiten des Textes. Das Gedicht *Mon in þe mone stond and strit* ist, wie eingangs bereits erwähnt, bisher nicht in einer kommentierten Edition erschienen, eine Edition des Textes ist aber in der Vergangenheit häufig Teil von Gesamtausgaben der Handschrift Harley 2253 gewesen. Die Lesarten dieser Editionen werden im kritischen Apparat von Mertens' Ausgabe angeführt. Mertens selbst hat für seine Edition eine möglichst handschriftengetreue Wiedergabe des Textes vorgenommen. Auf Edition und Übersetzung folgt ein Zeilenkommentar, in dem Mertens auf erklärungsbedürftige mittelenglische Formen, Wortbedeutungen und die Übersetzungsvorschläge vorhergehender Herausgeber eingeht. Gleichzeitig dient dieser Zeilenkommentar dem Leser neben der Übersetzung als weitere Hilfe zum Textverständnis. Das Gedicht über den Mann im Mond wird in der Forschung inhaltlich häufig als Nonsens eingestuft und hat von literaturkritischer Seite bisher wenig Anerkennung erhalten. Mertens analysiert das Gedicht in seinem Kapitel 5 in dessen kulturhistorischen und politischen Dimensionen, um dieses für ihn von einer „einzigartige[n] Atmosphäre und eine[m] liebenswerten Ton“<sup>6</sup> gekennzeichnete Gedicht in ein neues Licht zu rücken. Die Geschichte vom Mann im Mond, einer Frau im Mond und sogar Kindern im Mond war in regional unterschiedlichen Versionen weit verbreitet, und auch heutzutage kennt sie noch jedes Kind. Im Mittelalter dürfte das Gedicht bzw. die Legende um den Mann im Mond in aller Munde gewesen sein und richtete sich wohl aufgrund seiner derben Ausdrucksweise in erster Linie an das Volk, wie Mertens ausführt. Zur Platzierung des Gedichtes innerhalb der Handschrift und zu den unterschiedlichsten inhaltlichen Ausdeutungen, die von

---

<sup>6</sup> Siehe Mertens, S. 175.

christlicher Allegorie zu einer sozialpolitischen Deutung reichen, äußert Mertens sich in diesem Abschnitt ebenfalls. Seiner eigenen Ausdeutung zufolge standen der Sprecher und der Mann im Mond, den der Sprecher direkt anredet, auf einer sozialen Stufe; anders als der Titel des Gedichts vermuten lässt, sei nicht der Mann im Mond, sondern der Sprecher als zentraler Charakter anzusehen. Der Dichter selbst habe, laut Mertens, Einblick in das bäuerliche Leben der Zeit (um etwa 1300) gehabt und eigene leidvolle Erfahrungen mit den Lebensumständen der sozial niedrigen Schicht gemacht; hierin sieht Mertens einen möglichen Auslöser für die Entstehung des Gedichts, in dem der Mondmann mit den Erfahrungen des Sprechers konfrontiert wird. Letztlich biete das Gedicht viele unterschiedliche Interpretationsansätze, so dass die Einstufung als inhaltlich unsinnig kaum haltbar erscheint. In seinem Fazit betont Mertens, dass die mittelenglische Dichtung auch bereits vor Chaucer einigen Unterhaltungswert zu bieten hat und dass eine eingehende Analyse solcher Texte wichtige Einblicke in die kulturhistorische und sozialpolitische Situation im mittelalterlichen England gewährt.<sup>7</sup>

## Literatur

- Reitemeier, Frauke, Hg. (2009), *Von Puritanern, Relativsätzen und wandelbaren Frauengestalten*, Göttinger Schriften zur Englischen Philologie 1.
- Beda, *Storia Degli Inglesi (Historia Ecclesiastica Gentis Anglorum): Vol. I (Libri I-II)*, ed. M. Lapidge and transl. Paolo Chiesa, Scrittori Greci e Latini (Milano, 2008).
- , *Bede's Ecclesiastical History of the English People*, ed. and transl. B. Colgrave and R. A. B. Myors (Oxford, 1969).

---

<sup>7</sup> Erwähnenswert ist auch die sich an die Arbeit anschließende Bibliographie, die dem interessierten Leser umfangreiche Literatur zum *Mon in þe mone stond and strit* liefert.